

PATENSCHAFTSREPORT 2025

LEBENSGRUNDLAGEN

**Danke für Ihre
Unterstützung**

[greenpeace.de](https://www.greenpeace.de)

GREENPEACE



ERFOLGE

MEILENSTEINE 2025

Großes Leid:
schlimme Zustände
in Ställen, die
Edeka beliefern

Recherche: PFAS
an Stränden und in
Speisefisch

Sauber: 90.000 Unterschriften
für Plastikabkommen

Aufgeräumt: Immer
mehr Kommunen führen
Verpackungsteuer ein

Gedenken: Vor
40 Jahren wurde
die Rainbow Warrior
versenkt

Aufstehen: Greenpeace
gegen Zusammenarbeit mit
Demokratiefeind:innen

Ukraine: Greenpeace
zeigt, wie grüner Wieder-
aufbau gehen kann





Liebe Patin, lieber Pate,

in der Betriebswirtschaft gibt es das Konzept des „preisorientierten Verkaufs“. Das bedeutet, dass ein Produkt sich fast nur durch seinen angeblich niedrigen Preis auszeichnet und nicht so sehr durch seinen Nutzen oder seine Qualität. Ich habe den Eindruck, dass dieses Konzept immer mehr um sich greift: überall Rabatte und angebliche Superpreise, meist für Dinge, die ich nicht brauche.

Auf die Spitze treibt das die chinesische Internetplattform Shein. Hunderttausende Kleidungsstücke bietet sie an, alle aberwitzig billig. Es ist zum Beispiel gar nicht einfach, einen Pullover für mehr als 20 Euro zu finden. Aber billig ist Shein nur auf dem Preisschild. Den wahren Preis zahlen die Arbeiter:innen in den Fabriken und die Umwelt. Denn viele der Wegwerfklamotten landen bald in Afrika und verursachen dort große Probleme (mehr dazu im Interview auf Seite 10).

An den „preisorientierten Verkauf“ musste ich auch denken, als mir Kolleg:innen vor etwa einem Jahr erzählten, woran sie in den folgenden Monaten arbeiten würden: Edeka verspricht seit langem eine bessere Kennzeichnung des Fleisches in ihrem Sortiment – damit die Produkte sich eben nicht nur durch ihren Preis auszeichnen, sondern durch Qualität und Tierwohl. Nun fanden meine Kolleg:innen heraus: Edeka kommt bei der Kennzeichnung kaum voran. Und der größte Lebensmittelhändler Deutschlands verkauft immer noch vor allem Fleisch aus den niedrigen Haltungsformen. Dann fanden sich sogar Beweise dafür, dass Edeka Fleisch aus Ställen bezieht, in denen Tieren unglaubliches Leid angetan wird (Report auf Seite 6).

Was mich diese traurigen Geschichten lehren: Wir sehen nicht den wahren Preis, wenn wir nur auf das Preisschild schauen. Und Industrie und Handel müssen mit strikten Regeln davon abgehalten werden, die wahren Kosten auf Umwelt, Tiere oder wehrlose Menschen abzuwälzen.

Dafür wird sich Greenpeace auch 2026 mithilfe Ihrer Patenschaft entschlossen und gemeinsam mit Ihnen stark machen. Ich danke Ihnen von Herzen, dass Sie an unserer Seite sind!

Ihre



Patricia Theobald

ist bei Greenpeace zuständig für die Patenschaften.

**„Beim Tierwohl ist schon viel passiert.
Wir bewegen uns in die richtige Richtung.
Allerdings in Mäuseschritten.“**

Stephanie Töwe
Agrarexpertin, Seite 9



Giftig: Greenpeace Aktive in Auckland, Neuseeland, protestieren mit einem Dekontaminationszelt gegen die Umweltverschmutzung einer Milchfabrik.

Hauptsache billig?

Ob Tierwohl, Umweltverschmutzung oder menschliche Gesundheit: Die Jagd der Wirtschaft nach immer mehr Profit richtet schwere Schäden an. Greenpeace stemmt sich dagegen, indem wir die Missstände offenlegen.



Plastik überall: Aktive von Greenpeace beteiligen sich an einer Aufräumaktion an einem Strand in Mexiko.

Im Mai 2025 übernahm das Kabinett von Kanzler Friedrich Merz (CDU) die Regierungsgeschäfte. In den folgenden Monaten kam es, wie von vielen befürchtet: Bei Umwelt- und Klimaschutz machte die neue Regierung viele zaghafte Fortschritte zunichte. So auch Landwirtschaftsminister Alois Rainer (CSU). Er leugnete den Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Klimakrise, und er räumte Regelungen ab, die wenigstens etwas mehr Tierschutz gebracht hätten. Für Greenpeace bedeuten solche Zeiten: Dranbleiben, denn jetzt ist es umso wichtiger, der Politik auf die Finger zu schauen und Missstände aufzudecken.

Schockierende Missstände in deutschen **Schweineställen** waren es, die das Agrarwende-Team von Greenpeace im Frühsommer offenlegte: Video- und Fotoaufnahmen zeigten kranke und geschundene Tiere in zu engen Ställen. Vieles, was die Kolleg:innen da ansehen mussten, steht im Widerspruch zum deutschen Tierschutzgesetz. Schnell fiel dem Team auf, dass die Hälfte der dokumentierten Ställe Fleisch an **Edeka** liefert. Ausgerechnet Edeka, die Supermarktkette, die sich lautstark als tier- und klimafreundlich inszeniert („Wir lieben Lebensmittel“). Um Druck auf das Unternehmen zu machen und die Öffentlichkeit zu informieren, führte Greenpeace mit vielen Freiwilligen Hunderte aufsehenerregende Aktionen durch.

Ein weiteres wichtiges Thema, das Greenpeace 2025 beschäftigte, nahm seinen Anfang eigentlich schon im Vorjahr: Ende November 2024 erklärte das Bundesverfassungsgericht die kommunale **Verpackungssteuer** in Tübingen für rechtens.



Gegen die Plastik-Flut: In Genf protestieren Aktive von Greenpeace für ein globales Plastikabkommen.



Geprüft: Content Creatorin Bianca Heinicke und Greenpeace-Mitarbeiter Moritz Jaeger-Roschko im Bremer Umweltinstitut.

Die Regelung sieht eine Abgabe auf Einwegverpackungen für Speisen zum Mitnehmen vor sowie auf Geschirr und Besteck. Das Urteil machte den Weg frei für die Verpackungssteuer auch in anderen Kommunen. Greenpeace informierte sie über eine rechtssichere Umsetzung und unterstützte lokale Gruppen, die in ihren Kommunen eine solche Steuer forderten.

Auch auf globaler Ebene nahm sich Greenpeace 2025 wieder des Themas Plastik an: Im Juli überreichten wir eine Petition mit mehr als 90.000 Unterschriften an das Umweltministerium in Berlin. Die Forderung: Ein starkes weltweites **Plastikabkommen**. Kaum zu glauben: Seit es Plastik gibt, wurden 12 Milliarden Tonnen davon hergestellt – mehr als die Hälfte davon seit 2010. Dieser Plastik-Rausch muss gestoppt werden.

Um Plastik geht es auch beim wachsenden Problem der Billigkleidung – oder wie wir bei Greenpeace sagen: **Wegwerfkleidung**. Die chinesische Plattform Shein ist mit niedrigsten Preisen in wenigen Jahren zur meistbesuchten Mode-Website der Welt geworden. Das Problem: Den wahren Preis für die billige Kleidung zahlen die Arbeiter:innen in den Fabriken sowie die Umwelt in den Produktionsländern und in Afrika, wohin die Klamotten schnell entsorgt werden (mehr dazu im Interview auf Seite 10). Wie Greenpeace herausfand, zahlen den Preis aber auch die Kund:innen, denn in Stichproben fanden sich gefährliche Chemikalien deutlich über den EU-Grenzwerten. Um diesem zerstörerischen Treiben ein Ende zu setzen, fordert Greenpeace ein Anti-Fast-Fashion-Gesetz.

Und dann ging es 2025 um noch eine unsichtbare Gefahr: PFAS. Diese **Ewigkeitschemikalien** stecken in vielen Produkten wie Antihaftpfannen, Kosmetik oder Autositzen. Von dort gelangen sie in die Natur. PFAS bauen sich nicht von alleine ab und stehen im starken Verdacht, schwere Krankheiten auszulösen. Greenpeace fand PFAS sowohl im Meeresschaum an beliebten deutschen Badestränden als auch in zum Verzehr gedachten Fischen und Krabben von Nord- und Ostsee. Auch hier wird Greenpeace dranbleiben und mit Nachdruck auf eine Lösung drängen.



Für immer kontaminiert: Greenpeace-Mitarbeiter Julios Kontchou nimmt Proben am Strand von Kühlungsborn.

Tierschutz gibt es nur mit Haltung

Edeka verspricht Liebe zu Lebensmitteln und eine bessere Haltung von Nutztieren. Aufnahmen, die Greenpeace zugespielt wurden, zeigen: Die großspurigen Ankündigungen treffen auf eine grauenvolle Realität. Stephanie Töwe macht Druck, damit das Tierleid endlich aufhört

Das Leid der Schweine ist nicht zu übersehen. Wer sich traut, hinzuschauen, sieht kranke, geschundene Tiere, die sich in engen Ställen drängen. Einige liegen hilflos auf dem Boden, andere sind mit Kratzspuren überzogen. Ein Blick auf die dunkle Seite der deutschen Fleischindustrie. Vor dem Landwirtschaftsministerium in Berlin halten Greenpeace-Aktivist:innen die großen Beweisfotos dem Amtsinhaber Alois Rainer (CSU) quasi direkt vor die Nase. Plakate erinnern den ehemaligen Metzger an seine Aufgabe im neuen Amt: „Ihr Job, Herr Minister: Tierquälerei und Klimakrise bekämpfen.“

Greenpeace-Agrarexpertin Stephanie Töwe steht an diesem Tag im Mai mittendrin. Der traurige Alltag in deutschen Schweineställen rührt sie immer noch an, egal wie oft sie solche Aufnahmen schon gesehen hat. Stephanie kann und mag sich nicht daran gewöhnen, dass viel zu viele Tiere im Namen des angeblichen Konsument:innenwunsches nach möglichst billigem Fleisch in viel zu engen Räumen ohne frische Luft dahinvegetieren und mit Medikamenten vollgepumpt werden. Die meisten Menschen in Deutschland sehen das auch so: Für über 80 Prozent von ihnen ist das Wohlergehen sogenannter „Nutztiere“ wichtig oder sehr wichtig. Regelmäßig befürwortet ein ähnlich hoher Prozentsatz deutlich verbesserte Standards und mehr Transparenz bei der Tierhaltung. Bei entsprechenden Greenpeace-Kampagnen engagieren sich viele Freiwillige. Das Thema steht auch bei den Förder:innen ganz weit oben.

Stephanie Töwe setzt sich seit 26 Jahren bei Greenpeace für eine andere Landwirtschaft ein. Die industrialisierte Tierhaltung zu verändern, ist für sie einer der wichtigsten Hebel im Ringen um mehr Klima- und Artenschutz. „Tierhaltung ist



Stephanie Töwe

engagiert sich seit 1999 bei Greenpeace für eine Landwirtschaft, die Klima, Wasser, Böden und Artenvielfalt schützt und die Tiere nicht leiden lässt.

weltweit für knapp 20 Prozent der Klimagase verantwortlich“, erklärt sie. Die Vernichtung des Regenwaldes für den Anbau von Tierfutter, die verheerende Treibhausgasbilanz der Fleisch- und Milchproduktion, die Grundwasserunreinigung durch Mineraldünger und Gülle – es gibt viele Beispiele dafür, wie die mächtige Agrar- und Lebensmittelindustrie zu Klimaschäden und Naturvernichtung beiträgt. Bis 2035 müssten allein in Deutschland sowohl die Zahl gehaltener Tiere als auch der Fleischkonsum halbiert werden, um die Klimagrenzen noch einzuhalten.

Stephanie erzählt davon, wie die Greenpeace im Frühjahr zugespielten Horrorfotos und -videos aus deutschen Schweineställen die Aufmerksamkeit auf einen alten Bekannten gelenkt haben. In fünf der zehn dokumentierten Ställe wurde Fleisch für Edeka-Produkte erzeugt, den größten Lebensmitteleinzelhändler des Landes und zugleich mit 15 eigenen Werken auch die Nummer zwei bei der Fleischproduktion. Obwohl der Konzern („Wir lieben Lebensmittel“) in seiner Werbung Tierwohl und Klimaschutz für sich reklamiert und Klimaneutralität bis 2045 verspricht, hinkt Edeka der Konkurrenz deutlich hinterher.

Für Greenpeace und zahlreiche Ehrenamtliche ein guter Grund, im Juni in 28 deutschen Städten bei Edeka-Filialen vorbeizuschauen. „Edeka lässt Tiere leiden“, steht auf Plakaten. Aufkleber und Handzettel fordern „Tier- und Klimaschutz jetzt“, alles im freundlichen Look der Edeka-Selbstdarstellung. In Köln wird eine Filiale mit Fotos aus den Edeka-Ställen verhüllt. Content Creatorin Bianca Heinicke, die früher als Influencerin für Beauty-Themen bekannt war und sich heute um Nachhaltigkeit und Achtsamkeit kümmert, demonstriert gemeinsam mit Greenpeace-Aktivist:innen vor einem Edeka-



Unwürdig: Die meisten Bilder aus den deutschen Ställen wollen wir hier nicht zeigen, weil sie zu grausam sind. Diese Aufnahme machten Kolleg:innen von Greenpeace Italien in der Lombardei. Der Stall wurde kurz darauf von den Behörden geschlossen.



Mit Nachdruck: Stephanie Töwe und Aktivist:innen demonstrieren vor dem Landwirtschaftsministerium in Berlin (oben). Protest vor dem Edeka-Fleischwerk (rechts).

Markt mit einem gebrochenen gelben Herz. Im Mai hatte sie gemeinsam mit Greenpeace die schlimmen Videos von deutscher Schweinehaltung auf Instagram vor einem Millionenpublikum veröffentlicht. Insgesamt finden bis Ende August mehr als 550 Aktivitäten vor Edeka-Märkten statt.

„Seit wir 2017 mit der Kampagne zum Fleisch in den Supermärkten angefangen haben, war Edeka bei allen Schritten Schlusslicht“, erklärt Stephanie die Proteste. Vor sieben Jahren hatten die deutschen Lebensmittelhändler auch auf Druck von Greenpeace eine freiwillige Kennzeichnung eingeführt. Sie reicht von 1 („Stallhaltung“) über 2 („Stallhaltung plus“) bis 5 (bio). Lidl oder Aldi Süd machen beim Ausstieg aus der problematischen Haltung Fortschritte, bei Edeka ist davon wenig zu sehen.



Wenige Wochen nach den Aktionen vor den Edeka-Supermärkten protestiert Greenpeace vor dem Edeka-Nord-Fleischwerk in Lüttow-Valluhn, Mecklenburg-Vorpommern. Nahe der Autobahn A 24 produzieren hier über 700 Mitarbeitende für über 600 Edeka-Märkte Fleisch- und Wurstwaren. Der unangemeldete Besuch hat das Fabrikgelände mit gelbschwarzen Plastikbändern als „Tatort“ markiert. Ein riesiges Transparent am Gebäude verweist auf Klimazerstörung und Tierleid als Edeka-Geschäftsmodell.

Das „Nordfrische Center“, der „Tatort“, ist Teil einer Wertschöpfungskette, in der mit dem Leid von Schweinen, Rindern oder Hühnern Profit gemacht wird. Hier werde vor allem Fleisch aus den Haltungsstufen 1 und 2 verarbeitet, erklärt Stephanie vor einem Lkw, auf dem im Edeka-Style „Wir lieben Tierleid“ geschrieben steht. Zu über 80 Prozent stammt das bei Edeka angebotene Fleisch aus den beiden untersten Kategorien. Ein von Greenpeace beauftragtes Rechtsgutachten weist nach, dass diese Haltungsformen gegen das Tierschutzgesetz und damit gegen die Verfassung verstoßen. Stephanie und ihren Mitstreiter:innen geht es aber heute nicht darum, einzelne Betriebe oder diejenigen, die ihnen zuliefern, an den Pranger zu stellen. „Es gibt viele Tierhalter:innen, von denen niemand wirklich will, dass Tiere leiden. Aber das System nötigt sie dazu, möglichst viel und möglichst billig zu produzieren.“

Wenn Stephanie von Tierhaltung, Natur und Landwirtschaft spricht, hat das immer auch einen persönlichen Hintergrund. Die Familie ihrer Großeltern hatte einen Schweinehof. Stephanie wuchs im Kreis Pinneberg bei Hamburg auf, zwischen Kuhställen, Äckern, Gemüseärten, Reitställen und Baumschulen. Im Garten hielt die Familie Hühner und Kaninchen. Dass Tiere für den eigenen Verzehr geschlachtet wurden, war selbstverständlich und auch wieder nicht. Denn Tiere, die geschlachtet wurden, bekamen keine Namen, das hatte die Großmutter verfügt. Kurz nach Abschluss ihrer Schulzeit stand Stephanie in Iowa, USA, zum ersten Mal in einer riesigen Tierfabrik. Tausende Schweine, im viel zu engen Kastenstand. „Mir kamen die Tränen. Ich dachte: Man kann doch Tiere so nicht halten und dann glauben, das sei ein gutes Lebensmittel.“

Es ist Dezember 2025, das Ende eines weiteren Jahres, in dem Greenpeace sich für mehr Tierwohl eingesetzt hat. Anders als bei den Greenpeace-Aktionen in Berlin oder Lüttow-Valluhn braucht Stephanie Töwe heute vor der Hamburger Edeka-Zentrale eine dicke Wollmütze. Sie hat eine 500 Meter langen Kassenbonrolle mit 131.076 Unterschriften mitgebracht. Die Menschen fordern Edeka-Chef Markus Mosa in einem offenen Brief auf, seiner Verantwortung für Tierwohl und Klimaschutz nachzukommen. Hinter Stephanie liegen anstrengende Wochen. Gerade hat Greenpeace den siebten Supermarkt-Check zu den Haltungsstufen im deutschen Lebensmittelhandel vorge-

stellt. Die Umweltschutzorganisation recherchierte bundesweit zusammen mit vielen Ehrenamtlichen in den Filialen der acht größten Lebensmittelhandelsunternehmen, wie die Kennzeichnung von tierischen Produkten umgesetzt wird. Eine gewaltige Fleißarbeit mit ernüchternden Resultaten: Edeka ist tatsächlich immer noch besonders weit von dem Ziel entfernt, bis 2030 nur noch Wurst und Fleisch aus besserer Tierhaltung anzubieten.

„Seit wir angefangen haben, ist schon viel passiert“, erklärt Stephanie Töwe. „Wir haben Bekenntnisse von allen großen Händlern, dass sie aus der Haltungsform 1 und 2 aussteigen wollen, ebenso bei den Tierhalter:innen. Wir bewegen uns in die richtige Richtung.“ Allerdings „in Mäuseschritten“. Mit Blick auf den derzeitigen Landwirtschaftsminister, der beim Thema Tierwohl ignorant agiert wie schon lange niemand mehr in diesem Amt, zeigt sie sich verärgert und kämpferisch. Bis März 2026 hätte die Bundesregierung eigentlich eine verpflichtende Kennzeichnung für die Tierhaltung einführen müssen, die das System der Freiwilligkeit ersetzt. CSU-Minister Rainer ließ das Vorhaben auf 2027 verschieben.

Doch Greenpeace wird nicht lockerlassen. 2026 wird es weitere große Kampagnen und Aktionen geben, über die Stephanie Töwe „noch nichts verraten“ darf. Nur so viel: Aufgeben ist keine Option. Die Unterstützung durch zehntausende Greenpeace-Fördernde, ihr „großartiges Team“, die vielen Ehrenamtlichen, die sich in ihrer Freizeit engagieren, die Gespräche mit vielen Menschen – auch und gerade in der Industrie und in der Landwirtschaft – ermuntern sie und ihre Kolleg:innen bei Greenpeace, immer weiterzumachen. Es gebe so viele, die etwas bewegen, sagt sie, im Großen wie im Kleinen. Jeder Schritt zählt.

Fred Grimm



Schaut her: Bianca Heinicke und Aktive von Greenpeace verhüllen einen Edeka-Markt in Köln mit Fotos aus den Zulieferbetrieben.

„Nichts als Müll“

Greenpeace legt offen, was europäische Altkleiderspenden in Afrika anrichten

Wir Europäer:innen geben große Mengen Klamotten in die Altkleidersammlung. Wie kommen die in Afrika an?

Hellen Kahaso Dena: Als enormes Umweltproblem: Riesige Mengen Altkleider landen in Flüssen oder im Meer. Denn etwa die Hälfte der Altkleider sind unbrauchbar. Die Händler:innen können sie nicht weiterverkaufen, das ist nichts als Müll. Untersuchungen von Greenpeace Afrika zeigen, dass etwa 89 Prozent dieser Klamotten aus Polyester bestehen, also Plastik. Das verteilt sich später als Mikroplastik, die Farbstoffe und Chemikalien vergiften Menschen, Tiere und Umwelt, wie unsere Analysen zeigen. Manche Händler:innen auf den Kleidermärkten benutzen die aussortierte Kleidung als Brennstoff. Auch das entlässt gefährliche Chemikalien in die Umwelt und schadet der Gesundheit.

Es leidet nicht nur die Umwelt, sondern auch der Mensch.

Oh ja. Dazu kommen wirtschaftliche Schäden. Schon seit vielen Jahren zerstört die billige Seconhand-Ware aus dem Norden die lokale Kleidungswirtschaft. Nur wenige Menschen kaufen eine lokal hergestellte Hose für 15 oder 20 US-Dollar, wenn sie eine gebrauchte für zwei Dollar kriegen. Jetzt kommt noch ein Problem dazu: Das Geschäft mit den Altkleidern läuft so, dass Händler:innen große Kleiderballen kaufen, ohne zu wissen,



Hellen Kahaso Dena
verantwortet von Nairobi (Kenia) aus
die afrikanische Greenpeace-Kampagne
gegen Plastikverschmutzung.

was genau drinsteckt. Dann verkaufen sie die Teile einzeln weiter. Doch seit einigen Jahren wächst der Anteil unverkäuflicher Ware in den Ballen. Die Händler:innen müssen so viel Müll aussortieren, dass sie oft kein Geld mehr verdienen.

Wie erklärst Du Dir das?

Ich kann es nicht anders sagen: Der globale Norden hat ein Schlupfloch gefunden, um seinen Müll billig in Afrika zu entsorgen. Er kann das tun, weil es keine guten Gesetze gibt, die regeln, was ins Land gebracht werden kann. Auch wenn es Gesetze gibt, werden sie nicht eingehalten. Und Altkleider sind ja nur ein Beispiel. Das gleiche passiert mit anderem Müll,

etwa Elektrogeräten. Ich bin mir nicht sicher, aber meine Vermutung ist: Viele Europäer:innen glauben, sie tun mit ihren Altkleidern etwas Gutes. Dabei haben sie keine Ahnung, was in Ländern wie Kenia, Tansania, Uganda oder Ghana passiert.

Hast Du eine Botschaft an die Europäer?

Konsument:innen haben Macht. Wenn sie Qualität statt Billigkleidung kaufen, können sie die Hersteller dazu bringen, bessere Produkte herzustellen. Nach Afrika spenden sollten die Europäer nur Kleidung, die tragbar und von guter Qualität ist.

WEITERE INFOS AUS GREENPEACE-STUDIEN

- + Eine Greenpeace-Studie zeigt, dass die Mehrzahl der jungen Menschen sich von der Politik beim Umgang mit Umweltthemen im Stich gelassen fühlt.**
- + Greenpeace-Recherche zu antibiotikaresistenten Keimen: Mehr als jedes dritte Supermarkt-Fleischprodukt belastet.**

Impressum

Herausgeber: Greenpeace e.V.,
Hongkongstraße 10, 20457 Hamburg,
Tel. 040/30618-0, mail@greenpeace.de,
www.greenpeace.de; Politische
Vertretung Berlin, Marienstr. 19-20,
10117 Berlin; V.i.S.d.P.: Patricia
Theobald; Redaktion: Malte Conradi;
Bildredaktion: Lennard Schwarz; Druck:
RESET ST. PAULI Druckerei, Hamburg



LEBENSÄÄUME



Ingenieursleistung: Der Biber schafft Lebensraum nicht nur für sich selbst, sondern für zahlreiche weitere Arten.

Er ist wieder da

Dass in Deutschland immer mehr Biber leben, ist erfreulich – aber nur mit einer Agrarwende kann der Baumeister hier dauerhaft heimisch werden

Der Biber ist zurück in Deutschlands Flusslandschaften – und mit ihm ein Stück verlorene Wildnis. Noch im 19. Jahrhundert war Europas größtes Nagetier hierzulande fast ausgerottet, gejagt wegen seines Fells, seines Fleisches und des begehrten „Bibergeils“, eines Sekrets, das in der Parfümerie eingesetzt wird. Heute gilt die Rückkehr des Bibers als große Erfolgsgeschichte des Naturschutzes.

Mit seinen kräftigen Nagezähnen, dem Ruderschwanz und dem dichten Fell ist der Biber an ein Leben im und am Wasser angepasst. Doch seine Besonderheit liegt im Verhalten: Als sogenannter Ökosystemingenieur gestaltet er aktiv seinen Lebensraum. Durch den Bau von Dämmen und Burgen staut er Bäche, schafft Teiche und überschwemmt Auen. Solche Biberlandschaften bieten Lebensraum für unzählige Arten – von Amphibien über Libellen bis hin zu Wasservögeln und Fischen.

In Deutschland leben heute wieder mehrere zehntausend Biber. Doch kommt es immer wieder zu Konflikten mit Landwirtschaft und Infrastruktur. Naturschutz bedeutet für Greenpeace, Lösungen zu finden, die Mensch, Tier und Natur gerecht werden. Im Gegensatz dazu steht, dass Landwirtschaftsminister Alois Rainer (CSU) den Schutzstatus des Bibers absenken will. Das wäre eine fatale Entscheidung.

Greenpeace engagiert sich weiterhin mit Nachdruck für eine konsequente Agrarwende. Deutschland braucht eine Landwirtschaft, die Rücksicht nimmt auf Biodiversität, Tierwohl, Klima- und Wasserschutz und in der bäuerliche Betriebe bei der Umstellung Unterstützung bekommen. Das würde Landschaften hervorbringen, in denen die Ingenieursleistung des Bibers kein Problem, sondern einen Gewinn für alle darstellt.

WAS SIE TUN KÖNNEN

- + Eine nachhaltige Landwirtschaft in Einklang mit der Umwelt ist möglich. Unterstützen Sie die Agrarwende durch den Kauf von Bio-Produkten!**
- + Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Flächen dient der Fleischproduktion. Setzen Sie daher auf pflanzliche Kost, um auch der Natur Raum in Deutschland zu lassen!**

**Die Lebensgrundlagen brauchen Schutz.
Danke, dass Sie an unserer Seite sind!**



Jugend für Wandel:
Greenpeace-Aktive fordern auf der „Wir haben es satt“-Demo in Berlin eine nachhaltige Landwirtschaft. Sie verweisen mit ihrem Schild auf diese Kampagne:



HABEN SIE FRAGEN ZU DEN PATENSCHAFTEN?

Rufen Sie an: **Tel. 040/30618-277**
oder schreiben Sie eine Mail an:
patenschaft@greenpeace.de

Greenpeace ist überparteilich und arbeitet unabhängig von Politik und Wirtschaft.

Spendenkonto: GLS Gemeinschaftsbank eG,
IBAN DE 16 4306 0967 8015 9360 00,
BIC GENODEM1FGLS